Eine außergewöhnliche Buchvorstellung

Ich danke allen Musikerinnen und Musikern der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, die mit ihrem hingebungsvollen Engagement allen Teilnehmenden dieses Tages eine ganz besondere, außergewöhnliche Erfahrung ermöglichten. Albert Schmitt, dem Managing Director des Orchesters, bin ich zu besonderem Dank verpflichtet: Er förderte das Projekt von Beginn an und strukturierte es im Vorfeld, aber auch am Projekttag selbst. Danach sah er den hier vorliegenden Bericht durch und regte inhaltliche Ergänzungen und Korrekturen an, vor allem die Musik betreffend. Matthias Beltinger sicherte über Wochen die Verbindung zwischen den beteiligten Künstlerinnen und Künstlern und mir, und Ulrich König ließ enorm viel Herzblut und Energie in das Arrangement verschiedener Musikstücke einfließen. Dafür bin ich beiden sehr dankbar. Große Dankbarkeit empfinde ich auch der Impulsgeberin Marga Löwer-Hirsch und den Impulsgebern Albert Schmitt, Wolfgang Weigand, Peer Briken und – aus der Ferne – Martin Altmeyer gegenüber, sie haben sehr anregende Gedanken vorgetragen, die gesondert heruntergeladen und gelesen werden können. Rike Malonke-Börner danke ich sehr für ihre spontane Bereitschaft, das Impulsreferat von Marga Löwer-Hirsch stellvertretend vorzutragen. Roman Rudyk hat mit der gruppenanalytischen Leitung der Großgruppe ganz wesentlich zur Atmosphäre der Veranstaltung und zur Kommunikation zwischen Menschen beigetragen, die sich vorher nicht kannten, und die sehr verschiedene Lebenswelten repräsentieren. Dafür danke ich ihm sehr! Schließlich bedanke ich mich bei meinem Freund und Bremer Lieblingskoch Jürgen Lonius und seinem sympathischen Team: In zweiwöchiger Vorbereitungszeit und am Tag selbst, besonders aber am Abend haben sie alles getan, damit wir uns so wohl wie möglich fühlten. Nicht zuletzt bedanke ich mich an dieser Stelle bei allen Gästen und Teilnehmenden. Dass dieser Tag – nicht nur in der Großgruppe, sondern auch in den Pausenzeiten und am Abend – so überaus angenehm und herzlich verlief, war das Verdienst aller.

Danke!!!



Ist es obszön, anlässlich des Erscheinens eines neuen Fachbuches einen Tag über Fragen der Beratung und der Beziehungsarbeit zu diskutieren, dabei exklusive klassische Musik zu hören und anschließend feine Speisen und ausgewählte Weine zu genießen, während nicht weit entfernt davon dicht bewohnte Städte mit Raketen beschossen, unbeteiligte Menschen gezielt getötet oder zur Flucht aus ihrer Heimat gezwungen, also abscheuliche Kriegsverbrechen begangen werden?

Mit dieser Frage war ich kurz vor dem 18. März 2022 beschäftigt, und wahrscheinlich stand ich damit unter den Teilnehmenden dieser besonderen Veranstaltung nicht allein. Die meisten kamen mit ähnlichen Gedanken zur GSO.



Im Gästebrief hatte ich die Grundidee des Tages so beschrieben: „Wir sind einen ganzen Tag zusammen. Wir tagen in den Probenräumen der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen (DKAM), die sich in der Gesamtschule Bremen-Ost (GSO) befinden…



Wir hören spannende Impulsvorträge: Marga Löwer Hirsch spricht über ihr Erleben als Leserin meines Buches „Psychodynamische Beratung. Integrative Konzepte und bewegende Begegnungen“; Albert Schmitt stellt das ganzheitliche Konzept „DKAM“ vor; Rudolf Heltzel liest aus dem Buch und erläutert in eigenen Worten, was Martin Altmeyer (der leider abgesagt hat) über Relationale Psychoanalyse vorgetragen hätte; Wolfgang Weigand referiert über die Beziehung zwischen Supervision und Psychoanalyse; Peer Briken stellt Gedanken zur dialektischen Leitung mit Libido vor. – An die kurzen Impulsreferate schließen sich musikalische Resonanzen an, die Mitglieder des Orchesters in unserer Mitte darbieten. Sie wurden mit sehr viel Herzblut zusammengestellt (teils neu arrangiert!) und sind in diesem Kontext „einzigartig“ (Albert Schmitt). In jeder Arbeitseinheit (AE) gibt uns die Großgruppe Gelegenheit und Raum, unsere eigenen Eindrücke (Resonanzen) auszutauschen. Diesen freien Austausch leitet Roman Rudyk gruppenanalytisch.

Zum Ausklang des Tages gibt es ein 4-Gang-Menü mit korrespondierenden Weinen aus meinem Keller. Für das leibliche Wohl und das Wohlfühlen überhaupt sorgen Jürgen Lonius und sein Team vom Restaurant >Isaak`s Garden<. Die Fotografin Julia Baier, die das Orchester seit 20 Jahren überall begleitet und seine Geschichte mit intimen Aufnahmen dokumentiert, wird den ganzen Tag unter uns sein und ihre Kamera einsetzen…“ (Anm. 1). Soweit der Gästebrief.



Foto: Ingo Engelmann

In der Vorbereitung des Tages stieß ich auf Gedanken *Italo Calvinos*: „Die Hölle der Lebenden“ schreibt er in seinem Buch „Die unsichtbaren Städte“, „(…) ist nicht etwas, das erst noch kommen wird. Wenn es eine gibt, ist es die, die schon da ist, die Hölle, in der wir jeden Tag leben, die wir durch unser Zusammensein bilden. Es gibt zwei Arten, nicht unter ihr zu leiden. Die erste fällt vielen leicht: die Hölle zu akzeptieren und so sehr Teil von ihr zu werden, dass man sie nicht mehr sieht. Die zweite ist riskant und verlangt ständige Aufmerksamkeit und Lernbereitschaft: zu suchen und erkennen zu lernen, wer und was inmitten der Hölle nicht Hölle ist, und ihm Dauer und Raum zu geben“.



Wenn Menschen sich frei darüber austauschen, was gute Beratung, was verantwortliche Arbeit und was sinnvolles Leben ist, wenn sie sich dabei von leidenschaftlich dargebotener Musik tief berühren lassen, wenn sie sich auf diese Weise persönlich kennenlernen, verständigen und nahekommen, und wenn sie diese Gelegenheit nutzen, um das Leben und die Freude daran gebührend zu feiern, dann ist dies eindeutig *nicht* die Hölle! Dann sollte dieser Erfahrung Dauer und Raum verliehen werden. In diesem Sinne an Calvino anknüpfend, entstand in den Probenräumen der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen ein *potential place* oder ein *Übergangsraum* im Sinne *Winnicotts*, an den sich die meisten Beteiligten noch lange staunend erinnern werden.



Die Mitglieder des Orchesters hatten sich lange vor dem Tag von mir schildern lassen, wer zu welchem Thema was und wie referieren würde. Sie hatten in einer äußerst kreativen Projektarbeit genau dazu passende Stücke für verschiedene Ensembles ausgesucht und vorbereitet. So eröffneten sie den Projekttag nicht mit einer schwungvoll aufmunternden Ouvertüre (wie es wohl viele erwartet hätten), sondern mit der „philosophischen Komposition“ *The unanswered Question* für Streicher, Holzbläser und Trompete von *Charles Ives* aus dem Jahr 1908.



Die Solotrompete auf der Empore symbolisierte das Individuum, das unablässig „die ewige Frage der Existenz“, nach dem Sinn des Lebens stellt.



Aus der Mitte der Großgruppe antworteten die Holzbläser mit zunehmender Komplexität und Dissonanz, und von der anderen Seite der Empore aus grundierten die Streicher den Dialog im Pianissimo, in sehr langsamem Tempo und „in ungestörter Einsamkeit“ mit einer ununterbrochenen, wie sphärischen Klangfolie…



Damit war der Ton für den gesamten Tag gesetzt und eine Nachdenklichkeit angestoßen, die den großen politischen Themen angemessen war. Sie hielt bis zum späten Nachmittag an. Was für ein Start!

Ich las die Absage eines Teilnehmers vor, der eine große soziale Organisation leitet und mit großem Bedauern und noch größerer Wertschätzung der Angestellten mitteilte, dass diese alles unternähmen, um Tausende von Geflüchteten aus der Ukraine zu unterstützen. Unter diesen Umständen würde er vor Ort gebraucht. Und der erste Impulsvortrag von Marga Löwer-Hirsch musste stellvertretend vorgelesen werden, da sich die Referentin wenige Tage vor ihrer Anreise mit Corona infiziert hatte. Damit waren die beiden großen, alles bestimmenden Themen (der Wahnsinn des Krieges und die Pandemie) im Raum, und das war gut so.



Das *Impulsreferat von Marga Löwer-Hirsch*, das stellvertretend von Rike Malonke-Börner vorgelesen wurde, handelte von den intellektuellen und emotionalen Reaktionen der Referentin auf mein Buch (siehe PDF des Textes). Es wurde eingeleitet von *Henry Purcell: Fantasia upon one note (1680)* und war gefolgt von *Alexander Glasunov: Idyll für Horn und Streicher (1886).* Das kurze Einleitungsstück ignorierte ein königlich ausgesprochenes Verbot „alter“ Kompositionen dieser Art (Fantasien) und gab den übrigen Instrumenten Gelegenheit, mit polyphonen und damals dissonanten Klängen auf einen vom Kontrabass durchgehaltenen Grundton zu antworten. Das Stück war damit „verboten“ traditionell und innovativ zugleich. Gleichzeitig ermöglichte es das Thema Bezogenheit / Beziehung aus dem Impuls von Marga Löwer-Hirsch erfahrbar zu machen und alle Anwesenden „aufeinander einzuschwingen“, weil sie von den Musikern aufgefordert waren, den Grundton mitzusummen und dadurch Teil der Aufführung zu werden. Spätestens jetzt waren alle „eingecheckt“…

Das Idyll Glasunovs war ein zunächst harmonischer, dann auch dissonant sich entwickelnder Dialog zwischen Solohorn (wunderschön von Elke Schulze Höckelmann geblasen) und Streichergruppe.





Beide Kompositionen „spielten“ mit dem Thema, wie eine einzelne Stimme (ein Buch) vielstimmig aufgenommen, beantwortet und variiert werden kann. Das war wunderbar und regte einen Austausch in der Großgruppe an, der u. a. vom Gegenüber in der Beratung und vom Dialog zwischen den Beteiligten handelte.

Das *Impulsreferat von Albert Schmitt*, dem Managing Director des Orchesters, stellte das ganzheitliche Konzept der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen vor und führte „in die Werkstatt“ hinter den weltweiten Erfolgen des Klangkörpers, z. B. mit dem Zyklus der Beethovensymphonien unter Leitung des Chefdirigenten Paavo Järvi (www.kammerphilharmonie.com) .



Anschließend demonstrierten die Musikerinnen und Musiker ihren Erfolgsfaktor „Kammerphilharmonie-Prozess“, indem sie unter Zeitdruck in unserer Mitte ein ihnen unbekanntes *„Überraschungsstück*“ (hier: Sandor Veress: Quattro Danze Transilvane Nr. IV aus dem Jahr 1950 einstudierten.)

Sie tauschten sich demokratisch über die Interpretation aus und folgten gleichzeitig der Führung des Konzertmeisters Glenn Christensen…







Fasziniert, aber auch nachdenklich realisierten die Großgruppenmitglieder, wie Hochleistung unter Druck gelingen kann, wenn eine Gruppe Entschlossener und Hochveranlagter mit Hingabe ein gemeinsames Ziel erreichen will.



Was für eine Gelegenheit in der Großgruppe und in der anschließenden langen Mittagspause über Engagement, Teamarbeit, Zusammenarbeit und Führung zu sprechen!



So, fanden alle, sollte es weitergehen! Allerdings mit einer Änderung: Die Zeit für den Austausch in der Großgruppe war zu knapp, wie deren Leiter Roman Rudyk zutreffend feststellte. Sie lag deutlich unter einer halben Stunde und musste mindestens dreißig Minuten andauern, damit der Gruppenprozess Gestalt annehmen konnte. Das änderten wir nach der Mittagspause, und diese Änderung erwies sich als sehr hilfreich.



Der Nachmittag begann mit meiner Lesung aus dem Buch (S. 51-54). Ich saß mitten unter den Streichern, welche vier Sätze aus *Dimitri Schostakowitschs Kammersinfonie 1960, eine Bearbeitung seines achten Streichquartets von Rudolf Barschai* darboten (Sätze 1 + 2 vor der Lesung, Sätze 4 + 5 danach). Das war für die meisten der emotionale Höhepunkt und das Zentrum des Tages. Die Musik leitete ich so ein:

„Im Gedenken an die Opfer des Faschismus und des Krieges“ – so lautet die Widmung von Schostakowitschs 8. Streichquartett, das er später zu seiner *Kammersinfonie* umarbeitete. Entstanden ist das Quartett 1960, als der Komponist das zerstörte Dresden besuchte. Aber nicht nur den Faschismus und den Nationalsozialismus hatte Schostakowitsch im Blick, sondern auch die Sowjetunion, vor allem Diktator Stalin – allerdings nur versteckt. Der Komponist musste immer wieder um sein Leben fürchten und lebte in einem uneingestandenen inneren Exil.



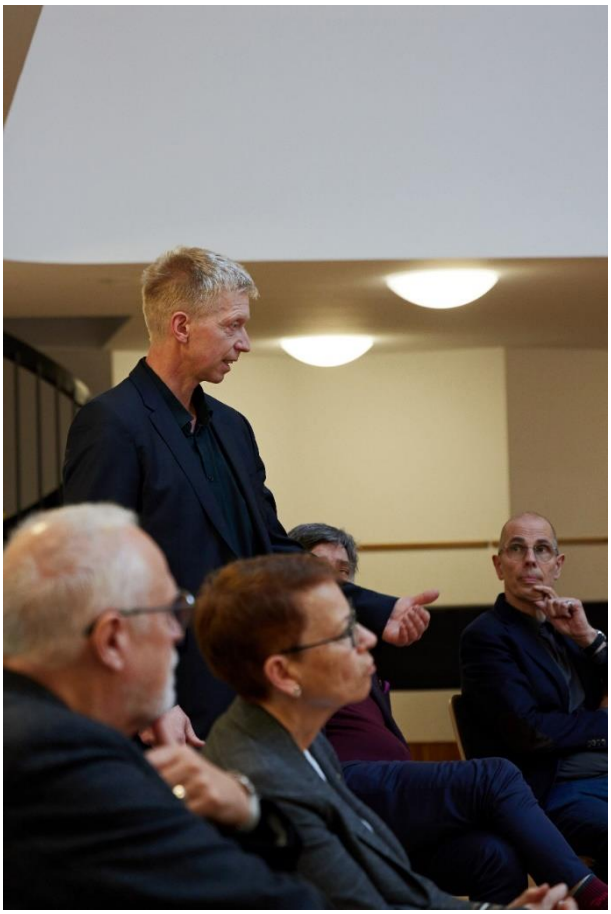
Mit zahlreichen Zitaten aus seinem Werk und der immer wiederkehrenden musikalischen Tonfolge D Es C H – die Anfangsbuchstaben seines Vor- und Nachnamens – kommentiert er auf versteckte Weise seine eigene Geschichte und die politischen Verbrechen. Die Geheimsprache des Werkes besteht aus zahlreichen musikalischen Selbstzitaten.

Schostakowitschs Leben in der Sowjetunion während und nach Stalin ist ein absurdes Hin- und Her zwischen Staatspreisen und existenzieller Bedrohung als Staatsfeind, zwischen Anpassung nach außen und Widerstand nach innen. Seine Kammersinfonie ist wohl alles zusammen: Antikriegsstück, Aufschrei gegen Unterdrückung und Gewaltherrschaft und biografisches Zeugnis eines genialen Komponisten, der gefeiert und bedroht wurde und – ausgerechnet – seit Ende 1959 an einer unheilbaren Erkrankung des Rückenmarks litt, die ihn zu vielen Sanatoriumsaufenthalten zwang…“ (Anm. 2).



Nach den ersten zwei Sätzen der Symphonie mit ihrem Wechsel zwischen zartesten Klangsphären und unerwarteten, extremen Klanghärten handelte meine Lesung von einem Krieg, der sich mitten unter uns und in unserem (Berufs-) Alltag ereignet, nämlich im profitgetriebenen Gesundheitsmarkt: „Auf dem Grund der herrschenden Gesundheit liegt der Tod“, so hatte Adorno in der Emigration, also 1944, formuliert (Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben). Meine Berichte aus Coachinggruppen und Supervisionen zeigten, wie hellseherisch seine Worte waren.

Auf die abschließenden Sätze der „Schicksals-Sinfonie“ antworteten die Zuhörer *nicht* mit begeistertem Applaus, sondern mit tiefem *Schweigen*. Wie sie später sagten, waren die Musikerinnen und Musiker gerade dafür sehr dankbar. Da manche der von mir erwähnten und zitierten Hauptdarsteller in der Großgruppe anwesend waren, konnten die Teilnehmenden mit Händen greifen, welcher Wahnsinn in unseren Krankenhäusern aufgeführt, welche gnadenlose Härte von den Mächtigen exekutiert wird, und wie viel es braucht dagegen anzugehen. Aber, noch einmal Adorno, Minima Moralia: „Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen“.



In diesem Sinne bewegt vertrat ein Chefarzt, wie nötig es sei, der Unmenschlichkeit des Profitsystems mit mutigem und kreativem Widerstand zu begegnen, und wie sehr eine kompromisslos unterstützende (parteiliche) Beratung in der Gruppe helfen könne, dies wach, gesund und lebendig durchzustehen. Wie ich aus Rückmeldungen weiß, beeindruckte dies viele sehr, insbesondere die medizinischen Laien unter den Anwesenden.

Das *Impulsreferat Wolfgang Weigands* (siehe PDF des Referates) nahm diese Stimmung in der Großgruppe auf und plädierte für eine engagierte Haltung der *Präsenz* und des „*Gegenüber*“ in der *Beziehung* zwischen Beratenden und ihren Auftraggebern und in der Zusammenarbeit überhaupt, etwa im Verhältnis von Psychoanalyse und Supervision. Auf dieses Plädoyer antwortete das Orchester mit einem *„Battle“* auf Anregung und mit Monitoring von A. Schmitt, kollektiv für diesen Anlass zusammengestellt von Mitgliedern der Deutschen Kammerphilharmonie aus: *J. S. Bach: Ricercar a 6 aus dem „musikalischen Opfer“ (1747); Jean-Philippe Rameau: „La Poule“ aus Suite en sol , Nouvelles Suites de pièces de clavecin (1728) und „Castor et Pollux“, daraus Tambourins I & II (1737).*



Bildausschnitt: Rudolf Heltzel

Die perfekte formale (und wunderbare) Strenge der Bachschen Fuge unterbrach ein freches Tambourin, das – geschlagen von Jonas Krause – überraschend den Raum betrat, zunächst als störend oder irritierend erlebt wurde, dann aber ein kreatives Zusammenspiel der bereits anwesenden Instrumente anstieß, das schließlich freudig ausklang. Befreiter Jubel! So habe ich es erlebt. Das Stück lässt aber wohl auch weitere Deutungen des Zusammenspiels zu.

Kein Wunder jedenfalls, dass die folgende Großgruppenaussprache von *Kontaktaufnahmen* verschiedener Art geprägt war. Dazu passte, dass Albert Schmitt Paavo Järvis Haltung angesichts des Überfalls auf die Ukraine erläuterte: Als Angehöriger einer estnischen Familie – sein Vater nahm als prominenter, weltweit gefragter Dirigent mit seiner Familie das Privileg in Anspruch, in die USA auszureisen – verurteilt er die aktuellen Kriegsverbrechen Putins als skrupellos und barbarisch. Als er sich jedoch zu Beginn der von Putin befohlenen Invasion in der Ukraine für Proben mit Nachwuchstalenten in Russland befand, brach er seinen Aufenthalt nicht ab, weil er die jungen Musiker, mit denen er probte, nicht enttäuschen wollte. Auch sie würden den Angriff auf das Nachbarland zutiefst verurteilen und sollten, wie Järvi vertrat, nicht für die Politik Putins verantwortlich gemacht werden. In der Pause nach dieser Arbeitseinheit äußerten viele den Wunsch, das „Battle“ als Zugabe am Schluss noch einmal zu hören. Die Teilnehmenden waren aber ahnungslos, was ihnen musikalisch noch bevor stand…



Den *Impuls, den Martin Altmeyer wohl gesetzt hätte*, wenn er denn hätte anreisen wollen, trug ich auf Bitte des Orchesters stellvertretend und in meiner eigenen Version vor (siehe die von MA durchgesehene und autorisierte PDF meines Textes). Die Musik dazu war nämlich schon vor der Absage des Impulsgebers ausgewählt und so schön, dass sie nicht verloren gehen sollte: *Giacinto Scelsi: Hyxos (1955) wurde für den Anlass von den Musikern in zwei Segmente unterteilt.* Der *I. Teil* erklang vor dem Impulsreferat, der *II. Teil* danach.



Foto: Ingo Engelmann

Wenn es noch eines Nachweises bedurft hätte, dass die Mitglieder der Kammerphilharmonie eine bewundernswerte Kompetenz besitzen, vorgegebene Themen (in diesem Fall: intersubjektive und relationale Psychoanalyse) in passende Musik zu „übersetzen“ – hier war er: Der Dialog zwischen Solo-Querflöte (Bettina Wild) und „Schlagzeug“ (Jonas Krause filigran an kleinen Gongs und anderen Klang- und Schlaginstrumenten) wirkte im *I. Teil* wie die Veranschaulichung subtiler Mutter-Kind-Abstimmung in Form (traumhaft schöner) Musik.



Im *II. Teil* meinte man diskrete Entgleisungen des Dialogs oder Versuche von Querflöten-„Übergriffen“, gegen die sich das Schlaginstrument wehrte herauszuhören. Alles sehr subtil, niemals brachial, eher von subtiler Abstimmung übergehend in zunächst unmerkliche, dann deutlichere Fremdbestimmung. Ob das alle so hörten? Oder doch anders? Jedenfalls war es unvergesslich für alle, die dabei sein durften (Anm. 3).

Das fand viel Anklang in der Großgruppe, in der nun Musikerinnen und Musiker mit musikalischen Laien (die zugleich professionelle Experten in Sachen „Beziehung“ waren) über die Grenzen des eigenen Faches hinaus Kontakt miteinander aufnahmen, einander erkundeten und sich – teils vorsichtig, teils vertrauensvoller – näherkamen. Das war sehr interessant mitzuerleben.

Bildausschnitt: Rudolf Heltzel



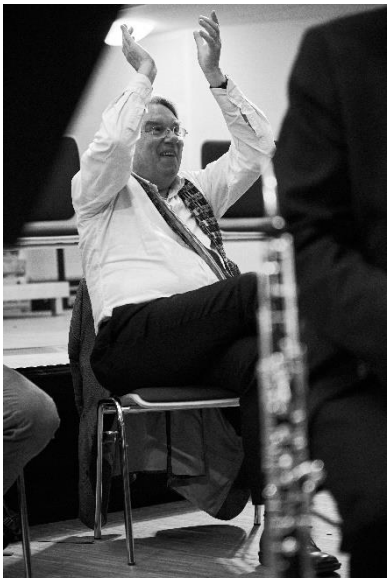
Das *Impulsreferat von Peer Briken* über dialektisch verstandenes Leiten – mit Libido (siehe PDF des Referates) löste spannende Irritationen und persönliche Abgrenzungen aus, wie sie bisher an diesem Tage nicht zu erkennen gewesen waren. Das lag an Thesen zum *„Sexuellen“*, die der Sexualforscher und Gutachter von Sexualstraftätern zur Diskussion stellte. Vielleicht aber auch daran, dass der Großgruppenprozess, der bisher sehr einvernehmlich und „harmonisch“ verlaufen war, nun eine überraschende Entwicklung nahm.



Bildausschnitt: Rudolf Heltzel

Zunächst antwortete das Orchester mit einer Art romantischer Liebeserklärung: *John Williams: Princess`s Leas Theme (aus Star Wars Episode IV, 1977; bearbeitet für dieses Anlass von Ulrich König, Solo-Oboist DKAM).* Aber schon darüber, wie sich diese Musik in Bezug auf „das Sexuelle“ interpretieren ließe, gab es Dissens. Irgendetwas hakte. Oder sollte haken. Und das steigerte sich noch, als es in der Großgruppe um die Frage ging, ob beim gemeinsamen Musizieren oder bei dem Spiel auf dem eigenen Instrument „Erotik“ oder „Libido“ irgendeine Rolle spielen könne. Vielleicht ging es auch darum, sich gegen Ende der Veranstaltung, nachdem es zu großer emotionaler Nähe untereinander gekommen war, wieder voneinander abzugrenzen und aus-ein-ander zu gehen?

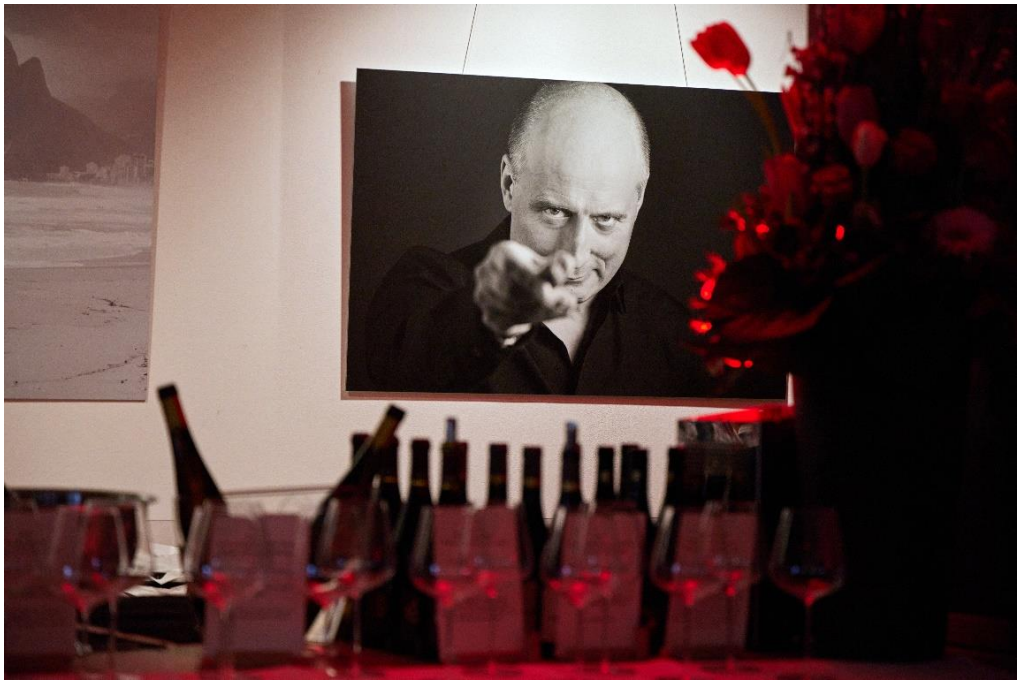
Nach kurzem Break zum Luftholen folgte jedenfalls das *musikalische Finale*. Und das hatte es in sich: *Jimmy Hendrix: Foxy Lady (1966) in der Bearbeitung von Matthias Bartolomey und Klemens Bittmann und der weiteren Bearbeitung für diesen Anlass von Ulrich König, Solo-Oboe DKAM (including Ukrainische Nationalhymne, sowohl im Original 1865 als auch verfremdet und Europahymne aus Beethovens 9. Symphonie 1824).* Das war nun wirklich großer Stoff. Obwohl die Musikerinnen und Musiker tags zuvor bei der Probe die Sorge äußerten, dieses Arrangement könne – wegen des sensiblen Kriegsthemas – problematisch aufgenommen werden, riss die Musik alle von den Stühlen (Anm. 4). Das Orchester rockte den Saal, es gab brodelnden Applaus und eine Kurzversion von *Foxy Lady* als Zugabe. Stehende Ovationen für die Instrumentalisten und den (leider erkrankten) Arrangeur! Was für ein zauberhaftes Programm! Was für fantastische Musiker! Was für ein großartiges Publikum! Was für ein unvergesslicher Austausch in der Gruppe! Was für ein Tag!







Es folgten – die Lounge der Probenräume hatte sich chic gemacht – feine Speisen, ausgewählte Weine, viele Gespräche und auch manche herzliche Umarmung. Wie schon in der Großgruppe wurde nun dem Raum und Dauer gegeben, was *nicht* Hölle ist.



Aus der Erinnerung, also unvollständig, Rudolf Heltzel

Fotografien, wenn nicht anders gekennzeichnet, Julia Baier: kontakt@juliabaier.de

Anmerkungen

(1) JULIA BAIER / IN TUNE / VARIATIONS ON AN ORCHESTRA / DIE DEUTSCHE KAMMERPHILHARMONIE BREMEN / FOTOGRAFIEN / PHOTOGRAPHS / 2000 – 2014. Peperoni Books 2015.

(2) In der Recherche zu der genauen Erkrankung Schostakowitschs fand ich mehrfach die Erwähnung einer „Rückenmarksentzündung“. Der Neurologe in mir erinnert sich gut daran, dass diese von medizinischen Laien gern gebrauchte „Diagnose“ nicht selten für „Multiple Sklerose“ steht. Dass Schostakowitsch unter dieser neurologischen Erkrankung litt, habe ich nicht bestätigt gefunden. Die vielen „Sanatoriumsaufenthalte“ des Komponisten ließen sich mit diesem Leiden aber gut erklären. Verstorben ist der Komponist an einem Herzinfarkt.

(3) Die Herrschaft der Hyxos im Ägypten der 15. Und 16. Dynastie (etwa 1650 – 1550 v. Chr.) unterliegt ambivalenten Deutungen. Einerseits gelten sie als aus syrisch-palästinensischen Kulturkreisen stammende Fremdherrscher in Ägypten. Andererseits assimilierten sie sich weitgehend in die ägyptische Kultur und gaben ihre eigene Identität auf. Waren sie Migranten, Vertriebene, also Opfer, die zu Fremdherrschern und Gewalttätern wurden? Wie auch immer, die Geschichte der Hyxos in Ägypten handelt von der Begegnung unterschiedlicher Kulturen, von deren Berührung, Durchmischung und wohl auch von Herrschen und Beherrscht werden. Genug abgründiger Stoff für weitere Großgruppensitzungen…

(4) In Woodstock stieg Jimmy Hendrix zum Star auf, als er die amerikanische Nationalhymne zunächst original anspielte, sie dann aber mit seiner E-Gitarre zum Protestsong verzerrte. Der Arrangeur hatte diese Geschichte im Sinn, als er den Rockstar und die Nationalhymne der Ukraine (und die Europahymne Beethovens) im Finale zu einem Stück zusammenführte.